

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 24

Artikel: Acht Augen sehen mehr als zwei : über Gruppenarbeit
Autor: Zoller, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bleibt wie zu Guanellas Zeiten das Vertrauen auf die freiwillige Wohltätigkeit, die, bewegt vom geheimnisvollen Walten der Vorsehung, sich zur rechten Zeit einstellen wird.

Die Opera Don Guanella lebt von der Hand in den Mund. Das heißt, daß dieses Werk mit seinen 110 Häusern, mit seinen 16000 Schützlingen, mit seinen zirka 2000 Mitgliedern der beiden Kongregationen und ihres Nachwuchses, daß dieses Werk, rein kaufmännisch gesehen, völlig in der Luft hängt. Und zwar nicht aus einer Zwangslage heraus, sondern aus Grundsatz. »Wir dürfen keine Kapitalien auf den Banken haben. Was uns erhält, das ist die „Pioggerella della Beneficenza“, das Geriesel der Wohltätigkeit, das der liebe Gott manchmal dicht, manchmal dünner, aber immer nach Bedarf auf unser Werk regnen läßt. Und wenn wir deshalb vor dem Plane einer Neugründung stehen, fragen wir nicht, wie sie finanziert werden kann, sondern ob sie notwendig ist«, war die lächelnde Antwort des Generalsekretärs in Como auf meine Frage nach der finanziellen Sicherung und Untermauerung des Werkes. Und ich verstand, daß das nachsichtige Mitleid mit dem Fragesteller, das ich aus der Antwort herauszuhören glaubte, gar nicht so unberechtigt war.

Es ist übrigens überraschend, wie dieser Grundsatz auch von der nächsten Umwelt, die mit der Opera Don Guanella geschäftlich zu tun hat, geachtet und angenommen wird. So erfuhr ich in Como, daß Geldgeber, Bauunternehmer und Lieferfirmen ohne den geringsten Zweifel an der Zahlungsfähigkeit der Guanelliani sich dem Werk zur

Verfügung stellen, weil sie völlig überzeugt sind, daß ihr Guthaben mit der Zeit restlos beglichen wird.

So etwas macht froh. Daß hier etwas, für das unsere moderne Geschäftigkeit keine Denkkategorien mehr hat, zur Wirklichkeit geworden ist. Wie all die andern großen Wagnisse der Caritas eines Cotolengo, eines Don Bosco, eines Don Orione, eines Don Gnocchi, eines Abbé Pierre ist auch die Opera Don Luigi Guanella zu einem Beweis geworden, daß durch unser Jahrhundert Kräfte schwingen, Kräfte des Glaubens, der Liebe, der heroischen Opferbereitschaft und besonders Kräfte eines geheimnisvollen übernatürlichen Segens, die doch einmal über den Kulturpessimismus, die seelenlose Technisierung und die gierige Daseinsverhaftung unserer Zeit siegen müssen.

*

»Non omnis moriar!« Nicht alles von mir wird sterben! Don Guanellas Werk ist heute noch die lebendige Verkörperung seines glühenden Herzens, seiner Kraft und seiner schrankenlosen Hingabe an die Vorsehung. In der Krypta der Mutterkirche in Como steht die Wandinschrift:

»Schau vom Himmel und siehe und besuche diesen Weinberg,
und baue ihn aus, den Deine Rechte gepflanzt hat!« (Psalm 79, 15/16.)

Mehr als eine Bitte ist dieses Wort das Bekenntnis jubelnder Sieghaftigkeit.

(Schluß)

Acht Augen sehen mehr als zwei (Über Gruppenarbeit)

Albert Zoller, Goßau

Individuum – Gemeinschaft

Ob man es wahr haben will oder nicht: Der »Individualismus« als Lebensform liegt im Sterben. Das Idol des selbstherrlichen, autonomen *Individuums*

hat für uns Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen Zauber verloren. Es war ein Trugbild, dem die Menschheit eine Weile nachgejagt ist. »Die individualistische Zivilisation des XIX. Jahrhunderts... hat bloß zur Schwächung

Volksschule

und Dekadenz der Persönlichkeit beigetragen, hat die Individualität vernichtet, ausgelöscht, nivelliert...« (N. Berdiajew, Das Neue Mittelalter). – Die Neuzeit geht zu Ende und mit ihr die Zeit, in der das Individuum im Mittelpunkt stand.

Was sich aus dem unheimlichen Duster unserer von Kriegen, Aufständen, Revolutionen und immer neuen Terrorwellen aufgewühlten Jahrzehnte abzeichnet, ist ein unwiderstehlicher Drang nach der *Gemeinschaft*. »Zur Dämmerstunde, bei Sonnenuntergang, verlieren alle Formen ihre scharfen Umrisse. Der Mensch steht von Angesicht zu Angesicht vor dem Mysterium des Seins, vor Gott, er taucht in eine universelle, kosmische Atmosphäre. Der Individualismus hat ihn innerlich in Fesseln und Formen geschmiedet, die ihn von den anderen Menschen und der Welt trennen. Diese Fesseln fallen nun, diese Formen werden gesprengt. *Der Mensch tritt in die Gemeinschaft. Es beginnt eine universalistische, kollektivistische Epoche*« (N. Berdiajew, Das Neue Mittelalter). Der Jesuit K. Brockmöller schreibt: »Nachdem der krasse Individualismus in der Verselbständigung der einzelnen genug Unheil angerichtet hat, ist eine neue Sehnsucht nach Gemeinschaft, die Wende zum Sozialen, mit elementarer Wucht aufgebrochen, so daß man ohne Bedenken sagen kann, daß die christliche Bewältigung der Probleme des neuen Zeitalters in der *Formung echter, aus Gott begründeter Gemeinschaft besteht*. – Der einzelne Mensch ist nur gesund, wenn er seine personalen Beziehungen zur Gemeinschaft, zu den andern, pflegt und übt, umgekehrt selber in ihnen stehend von ihnen getragen und gehalten wird.«

Und unsere Schule?

Sind unsere Schulklassen wirkliche Gemeinschaften, in denen der einzelne Schüler gestützt und getragen wird? Erzieht unsere Schule zur Gemeinschaft? Züchtet unsere Schule nicht eher ehrgeizige Individualisten und rücksichtslose Egoisten? Kann es denn anders sein bei unserem Klassensystem, wo der einzelne sich immer wieder klein und bedroht vorkommen muß gegenüber der Masse der andern, wo es gilt, sich durchzusetzen, wenn man nicht bespöttelt und verlacht hintennach hinken will. Wie brutal sind Schulklassen manchmal gegenüber einzelnen, die es nicht verstehen, sich zu behaupten!

Wir brauchen neue Formen der Erziehung zur Gemeinschaft

Vor anderthalb Jahren führte mich ein gutes Geschick in die Schule des bekannten deutschen Pädagogen Rektor Kurt Seelmann in München. (Siehe Bericht: Ein Schweizer Lehrer blickt über den Grenzzaun – in deutsche Schulen. »Schweizer Schule«, 15. Dezember 1955.) Dort sah ich, daß es auch anders sein kann, und wie man es machen kann.

In meine eigene Schulstube zurückgekehrt, wagte ich den Versuch. Ich wußte nicht, ob er gelinge und was daraus werde. Ich schnüffelte auch nicht lange in methodischen Lehrbüchern nach Rezepten für den Gruppenunterricht. (Das methodische Lehrbuch lieb mir dann später mein freundlicher Schulinspektor.) – Vorerst tat ich nichts anderes als die Schultische so zu stellen, wie ich es in der Münchner Schule gesehen hatte.

Ich löste die starre Ordnung

der in Reih und Glied wie Soldaten dastehenden Tische auf und stellte je zwei Tische mit der Stirnseite gegeneinander, so daß es neun Tischgruppen ergab, die frei im Raum verteilt waren. An jeder Tischgruppe setzte ich drei oder vier Schüler einander gegenüber, die sich vorerst einmal erstaunt anblickten, erstaunt und erfreut darüber, daß sie sich nun nicht mehr während Stunden gegenseitig die langweiligen Nacken anstarren mußten. Nun hatten sie sich gegenüber ein Gesicht, das manchmal lächelt, manchmal zufrieden schmunzelt und manchmal ernst oder traurig ist. Fast wie zu Hause konnte man sich nun fühlen.

Von jetzt an ging alles weitere wie von selbst

Ich hätte nie gedacht, daß eine rein organisatorische Maßnahme wie die Umstellung der Tische eine solche Menge von Konsequenzen im Gefolge haben könnte. – Fürs erste merkte ich schnell, daß ich nicht mehr die ungegliederte Masse des Klassenverbandes vor mir hatte, sondern eine gegliederte Gemeinschaft, zusammengesetzt aus neun Einzelgemeinschaften, von denen sich jede zu einer kleinen »Familie« auswuchs. Jede »Kleinfamilie« erkor sich ein »Oberhaupt«, den »Gruppenvater« oder die »Gruppenmutter«, je nachdem, ob es eine Knaben- oder Mädchengruppe

war. Ihm wurde die Aufgabe anvertraut, die kleine Gemeinschaft zu leiten, für Ordnung zu sorgen, die Gruppenarbeiten zu organisieren, dem schwachen Schüler zu helfen, ihm Mut zu machen, zu sorgen, daß auch der Schüchterne zum Worte kam, zu sehen, daß auch der Schwächste die Freude am Lernen nicht verlor. Wenn einer in der Gruppe unnötig schwatzte, durfte er ihn sogar durch ein Zeichen zum Aufstehen veranlassen, damit er sich ein anderes Mal weniger vergäbe; ich selber hieß den Betreffenden dann nach einer Weile, sich wieder zu setzen. – Diesen Gruppen-»Vätern« und -»Müttern« übertrug ich bewußt ein gewisses Maß an Autorität, doch so, daß sie sich als »Erste unter Gleichen« fühlen sollten. Die Gruppe durfte dieses Ämtchen nach einer gewissen Zeit auch einem anderen übertragen, so daß nach und nach jeder an die Reihe kommen konnte. – Die ganze Klasse erkor zudem einen »Klassenersten«. – Damit sich leichter wirkliche Gemeinschaften bildeten, hatte ich es bei der Zusammenstellung der Gruppen jedem Schüler überlassen, welche Partner er sich auswählen wollte, so daß diejenigen sich in der Gruppe fanden, die sich gut mochten oder sogar befreundet waren; ich achtete lediglich darauf, daß in jeder Gruppe ein guter und ein schwacher Schüler und alle Gruppen in bezug auf die Schulleistungen ungefähr gleich stark waren.

Wöchentliche Ausprachen

Um die Klasse erzieherisch noch stärker beeinflussen zu können, führte ich später wöchentliche Besprechungen mit den »Gruppenersten« ein. Diese fanden jeweils zu Beginn der Pause am Montagmorgen statt und dauerten nur wenige Minuten. Ich besprach, was in der vergangenen Woche Besonderes vorgekommen war, nannte die Vorfälle, die wir für die Woche fassen wollten und fragte die Schüler nach ihren Wünschen und Anregungen. Die »Gruppenersten« mußten dann das Besprochene ihren Gruppen berichten.

Besondere Gruppenaufgaben

Den einzelnen Gruppen übergab ich auch bestimmte Aufgaben im Rahmen der ganzen Klasse; die Gruppen durften sich um die Aufgaben bewerben, die ihnen besonders zusagten. Jede Gruppe übernahm eine der folgenden Aufgaben:
Ordnung und Sauberkeit auf den Tischen;

Ordnung auf dem Zimmerboden;
Ordnung im Gang;
Tafelwischen;
Begießen der Zimmerpflanzen;
jede Woche die Musterzeichnungen in den Bilder-
rahmen wechseln;
Betreuung der Klassenbibliothek (Verwaltung
und Ausgabe der Bücher);
die Landkarte vor der Geographiestunde aufhän-
gen.

Wechsel der Gruppen

Nach einem halben Jahr stellte ich jedem Schüler frei, die Gruppe zu wechseln. Bei den Knaben blieben die meisten Gruppen beisammen, wie sie waren; verschiedene Mädchen suchten sich neue Partnerinnen. Wieder nach einem halben Jahr, als die Schüler ihre Gruppen wieder wechseln durften, blieben fast alle Gruppen unverändert beisammen. Das Gemeinschaftsleben innerhalb der einzelnen Gruppen hatte sich eingespielt und die Freundschaften sich gefestigt. – In zwei oder drei Fällen versetzte ich selber aus erzieherischen Gründen Schüler in eine andere Gruppe. – Der »Klassenerste« wechselte ursprünglich alle Vierteljahre, und zwar kam abwechselungsweise ein Knabe und ein Mädchen an die Reihe. Doch nach dem vierten Wechsel wünschte die Klasse selber, daß ihr kleiner »König« seinen »Thron« behalte.

Wie verläuft eine Schulstunde bei diesem Gruppenunterricht?

Als typische Beispiele seien eine Deutsch- und eine Französischstunde angeführt. – Wir behandeln zum Beispiel in der *Deutschstunde* ein Lesestück. Vorerst gebe ich wie üblich die Einstimmung und bereite die Schüler auf das Thema vor. Dann liest ein Schüler nach dem andern ein Abschnittchen. Nun stelle ich die erste Frage. Aber statt daß ich nun warte, bis zwei oder drei oder mehr Schüler aufstrecken, sage ich: Jede Gruppe bespricht diese Frage. Ein halblautes Gemurmel hebt jetzt an, aber das stört mich nicht, denn ich weiß, daß es ein produktives Gespräch ist, daß dieses Gespräch intensive geistige Auseinandersetzung bedeutet: Meinungen werden vorgebracht, Gegenmeinungen geäußert, welche den Gedankengang ergänzen und differenzieren. Unterdessen gehe ich von einer Gruppe zur andern und höre da und dort zu. Das

dauert nur ein paar Minuten, dann müssen alle Schüler wieder ihre Blicke zu mir wenden, und ich fordere eine Gruppe auf (nicht einen einzelnen Schüler), die Antwort auf meine vorhin gestellte Frage zu geben. Ein Schüler dieser Gruppe beginnt nun zu sprechen. Er sagt zwei, drei, vier Sätze, dann stockt er; aber schon kommt ihm sein Gruppenkamerad zu Hilfe, nimmt den Faden auf und führt den Gedankengang weiter. Wenn nötig, setzt auch der dritte und vierte noch ein. – Auf die gleiche Weise kommen auch die anderen Gruppen zum Wort. Die Schüler sollen dabei ungezwungen und zusammenhängend sprechen lernen. Es ist erstaunlich, wie auf diese Weise auch der schwache Schüler mitzumachen wagt, weil er weiß, daß sein Gruppenkamerad ihm aus der Patsche hilft, wenn er nicht mehr weiter kommt. – Im vorausgegangenen Gruppengespräch wurden die Gedanken auch schon vorgeformt, so daß es nun leichter geht, sie vor der ganzen Klasse vorzutragen. – Ähnlich geht es mit den folgenden Fragen. – Bei manchen Lesestücken folgt dann noch die Nachgestaltung des Ganzen oder eines Teils. Das geschieht manchmal in Gruppen und manchmal einzeln.

Auch die *Französischstunde* verläuft in einem ähnlichen Wechsel zwischen Gruppen-, Einzel- und Klassenarbeit. Wenn eine Lecture oder ein Exercice »zu Faden geschlagen« ist, dann gebe ich gewöhnlich den Auftrag, den Text in den Gruppen halblaut zu lesen, wobei die einen lesen und die andern zuhören und korrigieren. Auch Konversation wird auf diese Weise in den Gruppen geübt, ebenso das Einprägen der Wörter. Diese Gruppenübungen dauern aber jeweils nur wenige Minuten, und dann müssen die Gruppen vor der Klasse zeigen, was sie gelernt haben. – Dann und wann gibt es auch Gruppenwettübungen, in denen sich die Gruppen gegenseitig messen. Das ist immer eine köstliche Sache.

Die Schüler sagen ihre Meinung über den Gruppenunterricht

Gegen Schluß des zweiten Sekundarschuljahres – ein Teil der Schüler wird nun ins Leben hinaustreten – gab ich der Klasse den folgenden Auftrag: Wir wollen uns nun über die anderthalb Jahre Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit Rechenschaft geben und uns klar werden über das, was wir er-

reicht haben. Welches sind die Vorteile und Nachteile dieser Art zu arbeiten und zu lernen? Jede Gruppe führt darüber für sich ein Gespräch; ein Schüler jeder Gruppe verfaßt das Protokoll über das Gespräch seiner Abteilung.

Hier folgen die Berichte der Schüler über die Gruppengespräche (bei der Wiedergabe der Gespräche sind die Namen der Sprechenden durch Zahlen ersetzt):

Anderthalb Jahre Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit

Bericht über das Gespräch der Gruppe Anton

9. Februar 1957

1. Gedankenaustausch

Wenn wir ein Lesestück besprachen, wußte nicht immer jeder einen Gedanken, dann konnte ihm ein anderer einen verraten, damit er weiterkam. Wir können unsere Gedanken viel mehr vervollständigen, und es entspringen auch mehr Anregungen. Es ist wie das Sprichwort: »Acht Augen sehen besser und mehr als nur zwei«; vier bringen mehr zustande als nur einer.

2. Kameradschaft

Durch den Gedankenaustausch lernen wir uns auch näher kennen. Der Bessere hilft dem Schwächeren. Es wurde fast selbstverständlich, einem andern aus der Klemme zu helfen. Mit diesen Vierergruppen sieht es viel familienähnlicher aus, und es ist auch mehr Leben darin. Jede Gruppe hat eine Aufgabe, die es zu erfüllen gibt; dadurch wird das Zusammensein gefördert.

In Gemeinschaftsarbeit unserer Gruppe hatten wir auch einer alten Frau geholfen. Diese wird aber immer noch vom alten Hausmeister belästigt.

3. Einige Nachteile

Ein großer Nachteil ist das Schwatzen. Weil vier beisammen sind, kommt man viel eher in Versuchung. Auch schaut man gerne dem andern auf das Heft. Wenn einer eine lustige Bemerkung macht, lachen vier statt nur zwei. Durch ein wenig Selbstbeherrschung könnten wir aber auch diese Dinge beseitigen.

4. Was wir gelernt haben

Wir reden viel freier. Auch gehen wir ein wenig lieber in die Schule. Es wird interessanter und kurzweiliger. Wir haben zueinander größeres Vertrauen durch Kameradschaftsförderung. Jeder kann seine Sorgen dem andern anvertrauen. Wir lernen eifriger, weil es jeweils zu einem Wettbewerb innerhalb der Gruppe kommt. Es bleiben uns viel eher Erinnerungen an die Schulzeit.

F. B.

Bericht über das Gespräch der Gruppe René

9. Februar 1957

Unsere Meinungen: Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn wir nach jedem Vierteljahr neue Gruppen gebildet

hätten. So wäre die Kameradschaft in unserer Klasse mehr gefördert worden. Bis jetzt war es mehr Gruppen- als Gemeinschaftsarbeit. Es besteht zwischen einzelnen Gruppen eine gewisse Rivalität. Einige meinen auch, sie hätten mehr Rechte als die andern.

Wir finden es sehr gut, daß jede Gruppe eine gewisse Aufgabe zu erfüllen hat. So kann keiner die Schuld auf den andern schieben. Wie schon erwähnt, sollte man auch diese Arbeit mehr wechseln.

In der Deutsch- und Französischstunde wurde auffallend mehr geleistet. Die Stärkeren in der Gruppe können den Schwächeren gut nachhelfen. So kommt jeder mehr oder weniger mit.

Die Gruppenarbeit wird meistens zu einer interessanten, kurzweiligen Schulstunde, an der man meist mit Freuden teilnimmt. So, wie wir jetzt sitzen, ist die große Gefahr, miteinander zu schwatzen.

P. M.

Bericht über das Gespräch der Gruppe Georg

1 Ein großer Vorteil ist, daß man in den Gruppen die Gedanken austauschen und gegenseitig verbessern kann. Auch die schwächeren Schüler kommen nach.

2 In den Gruppen hat man weniger Hemmungen, das zu sagen, was man will.

1 Bei der Gruppenarbeit werden die Gedanken vielseitiger, denn mehrere Schüler können eher über einen Gedanken urteilen.

3 Der Unterschied zwischen schwachen und bessern Schülern ist bei der Gruppenarbeit viel kleiner, als wenn jeder Schüler einzeln arbeiten müßte.

2 Die Kameradschaft wird gefördert.

4 Zwischen den Knaben und den Mädchen besteht kein so großer Unterschied mehr.

3 Es besteht ein gewisser Wettkampf zwischen den Gruppen.

1 Jede Gruppe strengt sich so stark wie möglich an, damit sie eine möglichst gute Arbeit zustande bringt.

2 Die Stunden werden viel kurzweiliger und interessanter, darum kommen manche Schüler auch lieber in die Schule.

3 Mit Zusammenarbeit kann man den Unterricht viel besser gestalten.

4 Auch auf dem Schulplatz sind meistens die Gruppenkameraden zusammen.

2 Es besteht die Gefahr, daß man während der Gemeinschaftsarbeit in der Gruppe anderes redet.

1 Die Versuchung zu schwatzen ist viel größer als einzeln. Es braucht jeder Schüler mehr Selbstbeherrschung.

4 Wenn in einer Gruppe ein Schüler ist, der ständig anderes im Kopf hat, lenkt er damit die ganze Gruppe ab. H. U.

Bericht über das Gespräch der Gruppe Walter

9. Februar 1957

Man kann sich bei dieser Gruppenarbeit auf zwei Arten gut unterhalten.

1. Vorteile:

1 »Bei einer Aufgabe kann ein jeder seinen Gedanken erwähnen, und zusammen erreichen wir eher eine gute Antwort.«

2 »Auch lernen wir gut Schriftdeutsch sprechen, was uns vorher noch ein wenig Mühe machte.«

3 »Wenn einer einmal nebenbei einen Witz erzählt, so spricht er meistens doch Dialekt, und das merkt der Herr Lehrer meistens, wenn er gerade hinschaut.«

4 »Während der Französischstunde dient uns diese Gruppenarbeit auch sehr gut. Man kann miteinander besser neue Wörter lernen und andere Dinge einander erklären. Darumsind auch meistens zwei bessere und zwei schlechtere Schüler in einer Gruppe. Die Besseren helfen den Schwächeren zum Beispiel beim Sprechen, beim Bilden von Sätzen oder sonst bei einer Aufgabe.«

3 »Es gefällt mir auch besser, daß wir einander in der Gruppe die Gesichter sehen können; nicht wie vorher, nur den Rücken eines andern.«

1 »Ich besuche diese Stunden von jetzt an auch viel lieber, denn ich freue mich immer auf diese interessanten Gruppenarbeiten.«

Die andern unserer Gruppe waren auch alle dieser Meinung.

4 »Wir alle sehen auch, daß wir schon große Fortschritte gemacht haben.«

2. Nachteile – (Schwatzen)

2 »Man kommt aber bei dieser Gelegenheit in Versuchung, sich nebenbei zu unterhalten.«

3 »Einige Male wird man durch dieses Schwatzen auch von der rechten Arbeit abgelenkt; aber W. S. sagt, daß man auch vereinzelt Male auf gute Gedanken der rechten Aufgabe stößt.«

4 »Wir haben aber doch eine Ordnung für dieses: Der Gruppenerste gibt einem, der etwas Unnützes redet, ein Zeichen, daß derselbe sich vom Stuhl erhebt und stehenbleibt, bis der Herr Lehrer wieder sagt: „Setz dich.“ So lernen wir uns vor solchen Dingen zu beherrschen. Diese Regel gilt natürlich wie in der Deutschstunde auch in allen andern Stunden, die wir bei Herrn Lehrer Zoller besuchen.«

2 »Wie so in den Stunden Ordnung herrscht, so wollen wir auch nach und vor dem Unterricht dasselbe einhalten, indem eine jede Gruppe eine kleine Aufgabe erfüllen muß. Zum Beispiel: Eine Gruppe schaut für Ordnung auf den Tischen; eine andere liest Papier und anderes vom Boden auf; wieder eine andere wechselt jede Woche die Bilder usw.«

F. A.

Bericht über das Gespräch der Gruppe Alice

1. Vorteile:

Es sind nun schon anderthalb Jahre her, seit wir unsere Klasse in Gruppen aufgeteilt haben. Während dieser Zeit haben wir viele mehr oder weniger wichtige Ansichten und

Eindrücke über die Gemeinschaftsarbeit in der Gruppe bekommen.

Der eigentliche Zweck war, frei und ohne Hemmungen sprechen zu lernen. Wir haben die interessante Feststellung machen können, daß sich viele Schüler eher getrauen, auch einmal das Wort zu ergreifen, um ihre Gedanken und Ansichten zu äußern. So kann bestimmt jedes einen Profit aus der Arbeit ziehen. Dieser ist natürlich von Schüler zu Schüler verschieden. Eine Schilderung, zum Beispiel, wirkt viel lebendiger, wenn drei oder vier Schüler ihre Gedanken hinzufügen. Die Gruppenarbeit könnte man sehr gut mit einem Zusammensetzspiel vergleichen, aus dem dann ein schönes Bild entsteht. Wir können einander im Französischen die Aussprache korrigieren.

2. Nachteile:

Leider mußten wir auch einen Nachteil an der Gruppenarbeit feststellen. Er besteht darin: Viele Schüler kommen in die Versuchung, private Angelegenheiten zu behandeln. Es kann aber auch vorkommen, daß sich ein schwächerer Schüler zu viel auf die Besseren verläßt. Das sollte natürlich nicht der Fall sein. Ein Schüler, der weiß, was er zu tun hat und warum er in die Schule geht, wird diese Methode zwar kaum anwenden. Man hat später auch nicht immer seinen bessern Mitschüler zur Seite, damit er einem zum Beispiel helfen kann, einen französischen Brief zu übersetzen. Wir sollten in der Gruppe auch ein freundschaftliches Verhältnis pflegen, denn wenn sich einer ausgestoßen fühlt, getraut es sich bestimmt auch nicht mehr, in der Gruppe über ein Thema mitzusprechen. Es kam aber auch vor, daß nur immer die Besten der Gruppe die behandelte Arbeit vorlasen. Ich finde, man sollte gerade hier den Schwächeren den Vortritt lassen.

3. Eindrücke:

Wir sind uns alle einig, daß wir durch die Gruppenarbeit mehr gelernt haben. Mich dünkt es zwar, wir haben in der ersten Zeit die bedeutenderen Fortschritte gemacht, als in der letzten Zeit. Ich denke, es wird davon kommen, daß wir jetzt schon ein gewisses Ziel erreicht haben. Wir gehen auch lieber in die Schule, seit wir in Gruppenarbeiten. *A.E.*

Bericht über das Gespräch der Gruppe Bea

Vor ungefähr anderthalb Jahren teilte uns Herr Zoller das erstmal in Gruppen auf. Wir waren natürlich sofort begeistert von dieser Einteilung.

1 Ich finde die Gruppenarbeiten sehr interessant, weil wir dann unsere Gedanken immer untereinander austauschen können.

2 Wir können dadurch auch viel bessere Arbeiten leisten.

3 Die Aufsätze werden auch besser, weil wir oft miteinander über das Aufsatzthema sprechen dürfen.

2 Es besteht auch immer eine kleine Rivalität zwischen den einzelnen Gruppen, und wenn wir dann manchmal eine Gruppenarbeit machen müssen, so versucht jede Gruppe die beste Arbeit zu machen.

1 Wenn wir eine Geschichte oder ein Gedicht gelesen haben, und wenn wir dann nachher miteinander darüber spre-

chen dürfen, so finden wir den Sinn des Gelesenen oft viel besser heraus.

4 Wenn Herr Zoller uns aus einem Buche etwas vorliest, müssen wir hin und wieder einen Abschnitt davon aus dem Gedächtnis wiedergeben. In diesem Falle können wir einander dann in der Gruppe sehr gut helfen.

2 Wenn wir einen Aufsatz schreiben müssen, können die besseren Schüler in der Gruppe den schwächeren oft gut helfen, indem sie ihnen sagen, wie sie einen Satz oder einen ganzen Abschnitt verbessern können. Im Französischunterricht versuchen wir es auch immer wieder, einander zu helfen.

1 Die Übersetzungen können wir in der Gruppe auch gemeinsam vorbereiten, und es geht dann dafür nachher schneller und besser.

2 Wir helfen auch den Schwächeren damit, indem wir ihnen nicht die schwerste Arbeit zum Lösen aufgeben. Durch den Gruppenunterricht ist unsere Aussprache im Französischen und im Deutschen viel besser geworden.

4 Durch das gemeinsame Sprechen in der Gruppe wurde auch die Betonung besser.

2 Beim Gruppenunterricht kommt man manchmal auch in Versuchung, miteinander etwas anderes zu reden als das, was in die Schulstunde gehört.

3 Die Gefahr, etwas anderes zu sprechen, ist besonders groß, wenn wir miteinander über ein bestimmtes Thema sprechen müssen.

Wir gehen alle viel lieber in die Schule, seit wir diesen Gruppenunterricht haben, denn die Schulstunde wird dadurch viel interessanter. Man hat auch gar nicht mehr so das Gefühl, in einem Schulzimmer zu sitzen. *B. Z.*

Bericht über das Gespräch der Gruppe Béatrice

9. Februar 1957

1 Ein großer Vorteil ist, daß bei der Gruppenarbeit jeder Schüler seine Gedanken äußern kann.

2 Ein weiterer Vorteil ist, daß wir zuerst gemeinsam die Arbeit besprechen können und dann viel besser vorbereitet sind. Wir können so auch gut Hochdeutsch sprechen lernen.

3 Manche Arbeit kommt besser heraus, wenn die andern in der Gruppe noch korrigieren und ergänzen.

1 Es kommt auch vor, daß man einen passenden Ausdruck sucht und ihn nicht findet, da kann ein anderer der Gruppe einem behilflich sein.

3 Mit diesem System der Gruppenarbeit gehe ich viel lieber in die Schule.

2 So geht die Schulstunde rascher vorbei und wird auch interessanter.

1 In der Französischstunde können wir einander helfen beim Lesen und auch dann, wenn es darum geht, Wörter auswendig zu lernen, indem wir uns gegenseitig abfragen und verbessern.

4 Es kann ein Nachteil sein, wenn zwei Schüler in einer Gruppe sind, die einander nicht gut vertragen.

2 und 3 Wenn ein guter Schüler in der Gruppe die Hauptarbeit leistet, so können sich die schwächeren » mit fremden Federn schmücken « und lernen dabei auch nicht viel.

1 Manchmal getraut man sich nicht recht, einen Gedanken zu äußern, weil man befürchtet, man werde ausgelacht.

E. K.

Bericht über das Gespräch der Gruppe Hedy

9. Februar 1957

Unsere Gruppe besprach folgendes:

1 Wir haben in diesen anderthalb Jahren gelernt, einander besser zu verstehen und hilfsbereit zu sein.

2 Ich habe das Gefühl, daß man sich viel mehr zusammennimmt, eine Sache ausführlich zu besprechen, denn man will doch schließlich von seinen Gruppenkameraden nicht als dumm angesehen werden.

3 In jeder Klasse gibt es Schüler, die sich vernachlässigt fühlen. Auch denen wird bei den Gemeinschaftsarbeiten viel geholfen, denn dort können sie ihre Meinungen äußern, ohne zu befürchten, daß sie ausgelacht werden.

1 Wenn Herr Zoller uns den Auftrag gibt, ein Lesestück zu besprechen, muß nicht eines alles allein überarbeiten, sondern die andern in der Gruppe verbessern immer wieder, bis die Arbeit zufriedenstellend wird.

2 Die bessern Schüler in der Gruppe können den schwächeren überall behilflich sein. Und mit der Zeit bildet die Gruppe eine kleine Familie, die wirklich zusammenhält.

3 Ein Schüler, der in eine neue Gruppe kommt, fühlt sich dort fast überflüssig, und es geht eine Zeit, bis er sich eingelebt hat. Doch wenn er einzeln an einen Tisch käme, könnte ihm niemand nachhelfen.

1 und 2 Ich gehe viel lieber in die Schule, seit der Gruppenunterricht besteht, denn es ist viel unterhaltsamer.

Nachteile:

2 Wenn eine Gruppe stärker ist als andere, und Gemeinschaftsarbeiten zu lösen sind, dann übertreffen die guten die schlechteren Gruppen, darum habe ich das Gefühl, daß alle Gruppen ungefähr gleich stark sein sollten.

3 Man kommt viel eher in Versuchung, anderes miteinander zu plaudern, wenn etwas zu besprechen ist, als wenn man allein an einem Tisch sitzt.

1 Es gibt auch Gruppen, worin die bessern den weniger guten Schülern das Wort selten geben, so gibt es manchmal Mißverständnisse zwischen Lehrer und Schülern. *H.S.*

Bericht über das Gespräch der Gruppe Yvonne

9. Februar 1957

Vorteile:

1 Die Besseren müssen die Schwächeren nachnehmen, damit sie besser nachkommen.

2 Die Besseren müssen den Schwächeren alles erklären.

3 Wenn eines nicht mehr nachkommt, kann man ihm in der Gruppe helfen.

4 Bei der Gemeinschaft werden auch die Aufsätze etwas besser. Besonders in bezug auf die Wortwahl.

2 Wenn eines nicht mehr nachkommt, spannt man ihm eine Brücke auf eine bessere Seite.

1 Mit der Gruppenarbeit kann man den Klassengeist fördern.

2 Wenn eines jemand bittet aufzustehen, schwatzt man viel weniger.

4 Jedes hütet sich vor dem Schwatzen, denn keines will sich blamieren.

2 Man lernt bei der Gruppenarbeit eine Sache genau und eingehend zu besprechen.

4 Ich habe das Gefühl, besser vorwärts zu kommen, als wenn man allein arbeiten muß. In dieser Gruppe lerne ich auch mehr, als in den früheren Gruppen.

2 Wenn wir etwas mit Herrn Zoller besprechen, und er sagt, ihr könnt es zuerst in der Gruppe äußern, so kann jedes seine Gedanken dazu legen. Was eines gesagt hat, können die andern ergänzen und verschönern. So wird es vollständiger.

1 Die Schulstunden werden durch die Gemeinschaftsarbeit sinnvoller gestaltet.

3 Ich kann mir alles viel besser einprägen.

2 Ich persönlich freue mich jedesmal, in die Schule zu gehen, besonders seit wir Gemeinschaftsarbeit haben.

1 Die Stunden kommen einem vor, wie wenn man in der Stube sitzen würde. Es ist so »heimelig«.

4 In der Geographiestunde kann man auch viel besser repetieren, wenn man gemeinschaftlich kann.

Nachteile:

3 Wenn die eine Gruppe stark ist und die andere schwach, so kommt die schwache eher hintennach.

4 Man muß schauen, daß bei der Gruppenzusammensetzung Bessere und Schwächere gleichmäßig verteilt sind.

1 Es gibt manchmal ein bißchen Streit, wer eine Gruppe bildet. Die Freundinnen wollen natürlich zusammen. Aber das geht nicht immer. Viele lassen bei der Gruppenarbeit die Besseren arbeiten, und die Schwachen sitzen so teilnahmslos da.

3 Es sollte eher umgekehrt sein. Die Besseren sollten die Schwachen arbeiten lassen, sonst lernen sie ja nichts.

1 In der Gruppe kann man einander besser abschreiben, als wenn man nur zu zweit nebeneinandersitzt.

3 Bei den Gruppenbesprechungen wird man immer wieder verführt, etwas anderes zu sprechen. Wenn man Schriftsprache sprechen muß, wird man leicht verführt, Dialekt zu sprechen.

4 Bei der Gemeinschaftsarbeit läßt man vielfach die Besseren reden. Das kann man bei der anderen Aufstellung nicht, da muß jedes für sich arbeiten.

1 Es hat einige Nachteile und viele Vorteile. *E. T.*

Erziehung zur Gemeinschaft?

Wie schwer fällt es auch uns Lehrern, ehrlich und offen und ohne Hintergedanken mit anderen zusammenzuarbeiten, Freud und Leid, Mühe und Arbeit zu teilen! Wie viele von uns sind überhaupt unfähig zu kollegialer Zusammenarbeit! – Ist es erstaunlich? Wir wurden ja alle schon in der Schule zu Egoisten und zum Ehrgeiz erzogen.

Appellieren wir nicht selber immer noch im Übermaß an den Ehrgeiz und Geltungstrieb unserer Schüler? Man zwingt uns dazu, weil wir Leistungen aus den Schülern herauspressen müssen, Leistung um jeden Preis, sonst nennt man uns einen schlechten Lehrer.

Und doch wird es immer deutlicher, daß die Schule dem Kinde noch etwas anderes ins Leben mitgeben muß: die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten, die Fähigkeit, wieder wirklich menschliche Gemeinschaften zu bilden. – Solange im allgemeinen die gesellschaftliche Ordnung noch intakt war, konnte die Schule diese Aufgabe ziemlich leicht nehmen. Anders aber ist es jetzt, wo die ganze gesellschaftliche Ordnung in Auflösung begriffen ist. Jetzt kommen wir nicht mehr um die *bewußte Erziehung zur Gemeinschaft* herum.

Das aber heißt nicht, neue Ermahnungen und Verbote geben, sondern die Kinder daran gewöhnen, miteinander zu arbeiten und füreinander da zu sein und sie erleben lassen, wie viel Glück und Freude das bringt.

Herr Lehrer, ich bin fertig . . . J. R. Hard

Ach wie oft bringt eine solche Meldung den Mehrklassenlehrer fast zur Verzweiflung. Da glaubt er alles sorgfältig organisiert zu haben, und schon wird er wieder – wenn möglich mitten in einer weihevollen Gedichtstunde mit der achten Klasse – von einem übereifrigen Fünftkläßler gestört: »Herr Lehrer, ich bin fertig.« Es sind ja meist sehr intelligente Schüler, die da rasch fertig sind, Schüler,

die nun wieder etwas schaffen möchten. Und gibt man diesen »Fertigen« dann nichts zu tun, erfinden sie selbst etwas, womöglich einen ausgelassenen Streich mit den Zöpfen des in der Vorderbank sitzenden Betlis. Die folgende Liste zeigt ein paar Möglichkeiten, diese Schnellarbeiter in der Gesamtschule zu beschäftigen, ohne daß dadurch der übrige Unterricht gestört würde.

1. Auf dem Fensterbrett liegt ein Stoß SJW-Hefte. Man bediene sich lautlos.
2. Auf dem Tisch findest du immer Zeichenblätter und eine Liste mit Aufgaben sowie, wenn du wünschst, auch Originale zum Kopieren. Lautlose Selbstbedienung ist erwünscht.
3. Schreibe dem Lehrer einen Brief! Du kannst ihn – so du willst – anonym in den Briefkasten werfen.
4. Schreibe einen Artikel für die Klassenzeitung!
5. Verfasse eine Geschichte oder ein Gedicht!
6. Erfinde für die nächste Kopfrechenstunde für deine Klassenkameraden angewandte Rechnungen!
7. Beginne deine Hausaufgaben!
8. Suche im Lesebuch den schönsten Spruch!
9. Erfinde ein Spiel für die Turnstunde!
10. Sei ganz still! Lege den Kopf auf die Arme und horche dem Lehrer zu, der eine andere Klasse unterrichtet!
11. Lies in der Bibel!
12. Bete!

Die Liste dieser Möglichkeiten besitzt jeder Schüler. Sie trägt die Überschrift: *Ich will die andern in ihrer ernstesten Arbeit nicht stören!*

Es ist leichter, einen Prediger zu finden als einen Katecheten, der gut unterrichtet.

PIUS X.